

Der Gesellschafter.

Amts- und Anzeige-Blatt für den Oberamts-Bezirk Nagold.

92. Jahrgang.

№ 254

Dienstag, den 29. Oktober

1918.

Friedensverhandlungen der Türkei mit der Entente.

Der Weltkrieg.

Bericht der deutschen Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 28. Okt. 1918. W.D. Straß.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht: Keine größeren Kampfhandlungen an den Fronten. Südwestlich von Metz, östlich Toul und bei Arice (südlich der Scheide) wiesen wir feindliche Angriffe ab. Englische Vorstöße bei Fano. Hierbei machten wir Gefangene.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz: Uebergangsvorstöße des Feindes über den Dnie-Kanal bei Lopolung wurden vereitelt. Zwischen Dnie und Setra nahmen wir in der vorletzten Nacht unsere in den vordringenden Punkten unserer Stellungen stehenden Truppen auf die Linie Guse—östlich Greby an der Setra zurück. Der Feind griff gestern die Pläne südlich davon unter Einwirkung zahlreicher Panzerwagen an. Am Souche-Abchnitt schloßen sich die feindlichen Angriffe an. Südlich der Aisne fanden nur heftige Kämpfe statt. Feindliche Angriffe gegen unsere am Südrfer der Aisne bis westlich von Reihel und bei Rilly stehenden Truppen wurden abgewiesen. Auf den Anahöheben und östlich von Boulogne nahmen die Artilleriekämpfe am Abend in Verbindung mit erfolglosen Angriffen des Feindes vorübergehend große Sidike an.

Heeresgruppe Gallwitz: Auf den Höhen östlich der Maas wiesen wir Angriffe der Amerikaner im Walde von Confenoy und dem Armonitwalde ab.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Die einzelnen Bewegungen werden planmäßig weitergeführt. Bei Rudnik und Tokole erfolgreiche Nachhut-

kämpfe. Belderselbe der Morawa besteht nur geringe Gefechtsführung mit dem Feinde.

Der Chef des Generalstabs des Feldheeres.

Staatssekretär des Reichsmarineamtes von Mann über die Kriegsanleihe:

Vertrauen zur Kriegsanleihe ist Vertrauen zum Vaterland.

Kaiser p. Mann

Die dritte Note an Wilson.

Berlin. Die dritte Note an Wilson ist, wie die „Vossische Zeitung“ schreibt, nach Ton und Inhalt die selbstverständlichsste Konsequenz der bisher unternommenen Schritte zur Herbeiführung des Friedens. Einen Fortschritt der Gesamtlage kann sie nicht bedeuten, da angesichts der vollzogenen Umgestaltung der innerdeutschen Verhältnisse der nächste Schritt in der Entwicklung der Dinge bei den Gegnern liegt.

Die Note fragt nicht, heißt es im „Berliner Lokal-anzeiger“, nach den Bedingungen der Feinde für den Waffenstillstand, sondern nach ihren Vorschlägen für einen solchen. Das bringt zum Ausdruck, daß Deutschland nicht als ein sich unterwerfender, sondern als gleichberechtigter Faktor zum Verhandlungstisch schreiten will. Auch der Satz, nach dem der Waffenstillstand einen Frieden der Gerechtigkeit einleiten soll, birgt einen deutlichen Vorbehalt gegenüber Forderungen, wie sie durch die Presse in London, Paris, Rom, Mailand und New York vorgebracht worden sind. Die Kämpfe der letzten Woche haben immer wieder den Nachweis geführt, daß die militärische Lage nicht den mindesten Zwang zu einer Waffenstreckung enthalte. Waffenstillstandsbedingungen, die einer Waffenstreckung gleichkommen, ein Frieden, der kein solcher der Gerechtigkeit

heit wäre, sind für uns unannehmbar. Das will der Schlußsatz der deutschen Note besagen.

Die „Berliner Vörsenzeitung“ meint: Eine Waffenstreckung, wie sie in der englischen und auch einem Teil der französischen Presse gefordert wird, wäre für unsere Regierung selbstverständlich unannehmbar. Darin weiß sich das ganze deutsche Volk mit ihr eines Sinnes.

Im „Berliner Tageblatt“ liest man: In Frankreich wenden sich die Sozialisten gegen Clemenceau, der auf keine erdenkbare Siegestrophäe verzichtet will. In England versuchen Henderson und seine Genossen, eingeladen zu wirken, während zwischen den erzwingenden Waffenstillstandsbedingungen der Konventionen und den knebelnden der Liberalen kaum ein wesentlicher Unterschied besteht.

Die „Post“ führt aus: Das demokratische Beispiel zwischen Berlin und Washington geht weiter mit dem Erfolg, was der Amerikaner von Anfang an verlangte: das Bitte des Besiegten und Bekannngabe der Bedingungen des Siegers.

Die „Deutsche Tageszeitung“ schreibt: Aus der letzten Note Wilsons ließ sich mit einer auf Optimismus gestellten Interpretation herauslesen, daß Wilson wirklich geneigt sei, Waffenstillstandsbedingungen zu machen, die vom Wenigsten bei seinen Verbündeten zu bestritten, die vom Standpunkt des Deutschen Reiches aus annehmbar seien. Mehr konnte man nicht darin finden. Trotzdem geht die deutsche Antwort weiter. Sie unterstellt dem Präsidenten, daß er einen Frieden der Gerechtigkeit einleiten wolle, wie er ihn in seinen Rundreden bezeichnet hat. Der Frieden, den Wilson gekennzeichnet hat, ist ein Frieden der Gewalt, mag man auch im Reichstag betonen, daß Wilson einen Rechtsfrieden vorschlägt, der allerdings vor den Grenzen des Deutschen Reiches Halt mache.

Die „Tägliche Rundschau“ schreibt: Die dritte Note Wilsons könnte auch dem Unbeliebtesten angedreht haben, daß die gegen uns vordringenden Völker den Krieg mit von vornherein feststehenden Nachteilen führten und daß sie nunmehr, da das Kriegsglück sich ihnen zugewandt

Französische Greuelthaten.

(Schluß.)

Koste es, was es wolle. Das ist die vielgerühmte französische Menschlichkeit und keine Feilheit, und ein hochstehender französischer Beamter ist es, der aus Haß gegen das Deutsche, oder aus kaltem Vernichtungswillen den furchtbaren Mord befehlt. Auch die billige Ausrube ist bald bei der Hand: Die Deutschen stehen infolge der Greuel, die sie in Belgien verübt haben, infolge der Verhinderung der Kathedrale von Reims außerhalb des Völkerrechts. So sagte einmal der zweite französische Hauptmann, der nun den Jemmerzug vorwärts rief. Und doch reichten die Leiden, die die Togobewohner während dieses Gewaltmarsches erdulden mußten, der infolge von vieler Zusammenbrüche nicht bis zum Ende durchgeführt werden konnte, nicht heran an das graue Schicksal der an der Küste von Kamerun gefangenen, den Franzosen von den Engländern ausgelieferten Deutschen. Etwas 230 waren es, die mit der Bohi gleichfalls ins Innere von Dahomey verbracht wurden, in die alte Residenz der früheren Negerkönige von Dahomey, nach Agbome. Während es jedem Europäer in den Tropen etwas Selbstverständliches ist, wegen gesundheitlicher Gefahr nur abgekochtes Wasser zu genießen, bekamen sie aus Lämpeln geschöpftes Wasser, das von Fliegenlarven wimmelte; während jeder Europäer in den Tropen und auch viele Schwarze zur Malariaanfälligkeit haben, um den Stichen dieser malariefördernden Quallen zu entgehen, schliefen sie ohne solche Nege in freigelegten Lehnhütten eng Mann an Mann gepreßt. Sowie war das Schicksal der Togo- und der Kamerun-Deutschen gleich. Aber im Lager von Agbome herrschte furchtbarer Arbeitszwang. Diese Leute, von denen die wenigsten von Berufswegen an körperliche Arbeit gewöhnt waren, mußten in 12stündiger täglicher Arbeit in furchtbarem Sonnenglanz ohne Windhauch hartes Mauerwerk umbrechen, hohes Gras mit scharfen Blättern ausroden, ja oft nur mit den Händen ausreißen, die bald von Schnittwunden bluteten, Straßen und Häuser bauen, Ziegel streichen, schwere Säcke und Ästen tragen. Doch diese Arbeit, die vor den Schwarzen eine Schmach bedeutete, war noch nicht das Schlimmste, sondern die Behandlung durch die weißen und schwarzen Dränger und Peiniger. Wer sich nur ein wenig aufriet beim Roden, wer die Aste beugte vor Rückenbeschwerden, wer den strömenden Schweiß abwischte, wer auch nur die Nase reinigen wollte, wer pollens nach engl verschauen wollte, auf den ging es

los mit Schimpfworten, mit Keulen- und Kolbenstößen, mit Fußtritten, mit Schlägen auf den Kopf, den Leib, die Arme, die Beine. Wer zusammenbrach bei der Arbeit, und das kam bei den entkräfteten Überanstrengten, kranken armen Menschen so oft vor, der wurde getreten und geschlagen. Es ist wenn ihn auch diese Mißhandlungen nicht in die Höhe brachten, wurde er ins Lazarett getragen. Der schlimmste Peiniger war ein weißer französischer Feldwebel, Venere; 10 Jahre war dieser Unmensch Zuchthausaufseher auf einer Insel im Stillen Ozean gewesen, nach der die Franzosen ihre schweren Verbrecher deportierten. Er hatte eine eiserne Lust am Schlagen und Quälen und ließ zu diesem Zweck ein Marterinstrument herstellen, das man bei uns höchstens noch in mittelalterlichen Folterkammern sieht. Er ließ eiserne Zwangen anfertigen, in die der Unglückliche, den er peinigen wollte, beide Daumen hineinstecken mußte. Dann drehte, er zu, bis das Eisen in das Fleisch einschloß, die vordere Glieder der Daumen anschwollen, das Blut manchmal austrat, und weidete sich an den verzerrten Gesichtszügen, an den Schmerzensschreien der Gequälten. Dujende Mal hat er diese grausame Pein verhängt, stundenlang, nächstelang ließ er die Marterreifen an den Fingern. Um die Quäl zu steigern, stellte er zwei mit Daumenschrauben Gefüllte einander gegenüber, verband die Daumenschrauben durch eine Kette miteinander und hängte an die Kette einen Holzblock, den die Gemarterten in der Schwere halten mußten. Er selbst stand dabei mit seinem Ochsengeißel und peitschte die Gequälten, wenn sie vor Schmerz den Kopf sinken ließen; schwarze Soldaten mußten ihm dabei helfen. Fast so schlimm wie Venere trieb es ein anderer Franzose, Sergeant Cassel, der Sohn eines Obersten und höherer Beamter der Kolonie Dahomey, der gleichfalls zur Bewachung der gefangenen Deutschen kommandiert war. Der Heilvoertretende Gouverneur von Dahomey, Saffas, besichtigte das Lager und hatte an all den furchtbaren Zuständen nichts auszusagen. Auch andere Besichtigungen des Lagers durch französische Offiziere und bei diesen angebrachte Beschwerden brachten keine Besserung, den Beschwerdeführern nur schwere Mißhandlungen und Gefängnis. Von den zahlreichen Franzosen, die mit diesen Gemarterten zu tun hatten, hat keiner Mitleid gezeigt, als der Hauptmann Estoin und ein Sekreär. Alle anderen blieben hart oder quälten selbst. Ueber sechs lange furchtbare Monate dauerte dieses Elend, zu dem sich noch Hungerqualen gesellten, so daß manche heimlich die Abfallkürde nach Agbome durchsuchten, andere, furchtbar abge-

magert, von Negerfrauen einen Dissen zugestrichen erhielten, wenn sie zur Arbeit etwa über den Markt gingen. Dies mußte aber ganz unbemerkt geschehen, sonst straste Venere Geber und Empfänger. Die Kleidung verfiel, die Hemden, die Hosen zerrissen; viele Gefangene gingen barfuß. Sie bekamen keine neuen Kleidungsstücke geliefert und wancher mußte schmuscheln, wie ein Neger nur ein Tuch um die Lenden, umhergehen. Der französische Stabsarzt, der die Kranken zu behandeln hatte, war ihnen gegenüber gefühllos, kuckerte alle im Lazarett Neuangekommenen zunächst mit Hunger. Mancher Kranke mit hohem Fieber, der sich kaum auf den Beinen halten konnte, weidete sich wieder gesund, nur um den Hungerqualen zu entgehen. Auch die Togobewohner wurden im Lauf der Monate ins Lager von Agbome verbracht, so daß etwa 350 deutsche Männer diese Mißhandlungen, diese Entwürdigung, diese dauernde Untergrabung ihrer Gesundheit und ihrer Nerven zu erdulden hatten. Und aus keinem andern Grund, als weil sie Deutsche waren.

Es ist allmählich haben Vorstellungen, Gegenmaßnahmen von deutscher Seite auf die Franzosen eingewirkt. Die Dahomeygefangenen kamen Mitte 1915 nach Karokko, später nach Frankreich. Dort wurden die am meisten Geschwächten durch internationale Arztkommissionen für die Schweiz bestimmt und kamen dann allmählich nach Deutschland. Sie haben ihre Erlebnisse niedergeschrieben, vielfach bei Gericht eidllich erhärtet, und diese Aussagen sind vom Reichskolonialamt in einer Druckschrift gesammelt worden. Nur ein kleiner Teil des Furchtbaren, das diese Druckschrift enthält, hat im Vorstehenden wiedergegeben werden können.

Diese Tatsachen sind eine furchtbare Mahnung. Was sagen die Gedankenlosen dazu, die landesväterlich herausreden und jureten: Es ist gleich, ob wir deutsch oder französisch sind? Was sagen die dazu, die ihre französischen Kriegsgefangenen in Behandlung und Essen verhässeln und daneben vielleicht ihre eigenen Mitbürgergenossen notleiden lassen? Wasche da einer den Einwurf: Solche Dinge kommen bei uns auch vor! Wehe unsern Männern, unsern Frauen und Töchtern, wenn ein Feind, der solches tut, quälte und duldet, in unser Land einbräche. Auf diese Dinge möge Minister Bichon, mögen französische Senatoren und Abgeordnete, mögen Arquis und Wilson ihre Aufmerksamkeit richten, ehe sie von deutscher Barbarei und Grausamkeit, von deutschen Henkerskriechen reden, in der Widerbergutmachung dieses Sammers, soweit das überhaupt möglich ist, möge die französische Regierung zuerst die Gerechtigkeit zeigen, die sie verlangt!



hat, auch gesonnen sind, ihre Uebermacht in einen Nachfrieden auszunutzen, der der anglo-amerikanischen Masse die Welt Herrschaft und den anderen Verbündeten erhebliche Vorteile garantiert, das Deutsche Reich und seine Verbündeten aber möglichst dauernd schwächt oder vernichtet. Was können wir in dieser furchtbaren Lage tun, um das Unheil, wenn nicht zu wenden, doch erträglich zu machen? Wir müssen weiterkämpfen, auch wenn wir nicht wollen. Der Friede wird uns dazu zwingen.

Auf alle Fälle ist es Zeit, schreibt der "Vorwärts", daß wir die Bedingungen für einen Waffenstillstand kennen lernen. Nach den Andeutungen Wilsons, nach mehr der englischen und französischen Presse, müssen wir uns auf Dinge gefaßt machen, die uns allen tief ans Herz greifen. Es wird einen Augenblick der leidenschaftlichen Aufwallung geben und der Sägel nach dem letzten Verzweiflungskampf wird manche verborgene Seite unseres Empfindens in Schwungung versetzen. Da werden wir uns sagen müssen, daß es jetzt darauf ankommt, wirkliches Blutvergießen zu vermeiden. Die Aufgabe des Militärs wird damit erledigt sein und die Diplomatie wird in ihr Recht treten. Alles, was noch zu retten und zu gewinnen ist, kann nur noch in den Verhandlungen der Friedenskonferenz gewonnen und gerettet werden. Das deutsche Volk würde auch ohne Waffen am Friedenssaße ein bedeutungsvoller Faktor sein. Ein 70 Millionen-Volk, das man nicht ausrotten kann und das innerlich fest zusammenhält, bleibt für die Zukunft, über die jetzt entschieden werden soll, wertvoll als Freund und gefährlich als Feind. Wir haben versprochen, aus freiem Willen und eigener Ueberzeugung einem Völkerbund beizutreten, der Wilsons Grundgedanken entspricht. Wir haben der Welt durch diesen freiwilligen Beitritt viel zu geben, was durch einen erzwungenen niemals ersetzt werden kann. Der Frieden kommt, er kommt anders, als wir es uns gedacht haben, aber er kommt und ist nicht mehr aufzuhalten. Er kann sich also nur noch darum handeln, seinen Eintritt zu beschleunigen.

Ein ernstes Wort in erster Stunde.

Unter dieser Ueberschrift erlassen politische Parteien und wirtschaftliche Verbände Westfalens in nachstehender Weise folgende Beschlüsse:

Mitbürger, Volksgenossen!
Wir alle wollen dem unmenslichen Blutvergießen ein baldiges Ende bereiten, aber wollen nicht einen Frieden um jeden Preis, sondern nur einen Frieden, der die Ehre unseres Volkes wahrt und seine Zukunft sichert.

Weshalb wollen wir in der schweren Gefahr, in der sich unser Vaterland befindet, alle Sonderwünsche unserer Parteien und Verbände zurückstellen und einmütig hinter unserer Regierung stehen.

Welche Geschlossenheit in der inneren Front muß aber unser ganzes Volk zeigen. Volksgenossen! Verhütet den wirtschaftlichen Zusammenbruch! Von der Rohstoff-Forderung, der Warenzeugung und der Aufrechterhaltung des Verkehrs hängt das Schicksal des schwer bedrängten Reiches ab. Der wirtschaftliche Zusammenbruch wäre auch der militärische. Hungersnot und der Kampf aller gegen alle wäre die unbedingte Folge. Das Beispiel Rußlands muß uns warnen. Heute haben alle Bewohner des Vaterlandes, ob arm oder reich, die gleiche Not, nämlich den eroderungsgefährlichen Feind vom deutschen Lande fernzuhalten. Dessen wir jetzt zusammen, so muß das ganze Volk es für eine lange Zukunft büßen.

Wir sind deutsch bis auf die Knochen und wollen deutsch bleiben. Das Unglück wäre unübersehbar, wenn der Feind ins Land käme. Tüchtigt Euch darüber nicht und tretet allen denen schamlos entgegen, die da mit dem Feinde spielen. Betrachtet die Flammacher!



Betrachtet nicht durch Kleinmut, Gleichgültigkeit oder Selbstsucht Euer ganzes Zukunftsglück!

Sollte unsere Regierung durch die Unerbittlichkeit und den Uebermut gegnerischer Gewaltthäter gezwungen sein, das Volk zum Entscheidungskampfe aufzurufen, um die Vernichtung unseres Reiches abzuwenden, dann müssen alle wie ein Mann aufstehen und auch das Letzte hergeben für die Freiheit und die Zukunft unseres Vaterlandes!

- Hamm (Westf.), den 22. Oktober 1918.
 Sozialdemokratische Partei. Christliche Gewerkschaften. Zentrumspartei. Fortschrittliche Volkspartei. Konserwativer Partei. Bund der Landwirte. Nationalliberale Partei. Deutsche Gewerkschaften. Unabhängiger Ausschuss. Ausschuss für Kriegsbilfs. Vaterländischer Frauenverein. Katholischer Frauenbund. Rheinisch-Westfälischer Frauenbund.

Tagegenüßigkeiten.

Weihnachtspaketverkehr nach dem Felde.

Berlin, 26. Okt. (W.F.) Um die über die Militär-Paketämter zu leistenden Weihnachtspakete für die Truppen im Felde möglichst bis zum Feste ihren Empfängern zuführen zu können, müssen sie bis 2. Dez. eingeliefert sein. In der Zeit vom 3. bis 25. Dez. werden Pakete für das Feld zur Beförderung nicht angenommen. Wegen der schwierigen Beförderungsverhältnisse nach den entfernteren Gebieten wird die Auslieferung von Paketen dorthin bis zu den nachstehend angegebenen Tagen empfohlen: Nach der Türkei und dem Kaukasus bis 31. Oktober d. J., nach Rumänien und Italien bis 10. Nov. d. J., nach Finland bis 20. Nov. d. J. Für Frachtpakete werden dieselben Aufgabetermine empfohlen, doch tritt für sie die Annahmepreize ab 3. Dez. nicht ein. Der Päckchenverkehr wird durch vorstehende Anordnungen nicht berührt.

Lubendorffs Nachfolge.

Berlin, 28. Okt. Das Kaiserpatent über die Nachfolgerschaft Lubendorffs hat schon begonnen. In erster Stelle wird General Ordner genannt, der bei der Reichstagsmehrheit zweifellos große Sympathien besitzt, was aber bei dieser Frage gar keine Rolle spielen sollte. In Frage kommen dann weiter Generalmajor v. Seede, General Hoffmann, General v. Logberg und Generalmajor Heyhe. Damit dürfte die Reihe der militärischen Veränderungen aber noch nicht abgebrochen sein. Es soll auch Generalmajor v. Hardenberger und Oberstleutnant Nikolai von der politischen Abteilung des Großen Generalstabs in kürzester Zeit zurücktreten, auch das Kriegspressamt, über dessen Tätigkeit man so sehr verschiedener Meinung sein kann, wird wohl die längste Zeit beibehalten haben.

Pariser Blätter über die Waffenstillstandsbedingungen.

Die schon im Abendblatt erwähnte Rundgebung des "Echo de Paris" wird uns von der "Telegraphen-Union" in folgender Form übermitteln:

Wir sprechen mit Berlin nur über eine Kapitulation. Die Bedingungen für diese Kapitulation, die von dem Reichsminister von Jagow und General Pershing sowie von der englischen Admiralität aufgestellt werden sollen, werden Deutschland nicht auf diplomatischem Wege überreicht werden, sondern Deutschland wird sie sich innerhalb unserer Linien unter Bedeckung der weißen Flagge holen müssen. Wir warten auf die deutschen Parlamentäre.

"Petit Parisien" erklärt:

Die Militär- und Marineberater der Alliierten einschließlich deren Anwälte sind sich über die Bedingungen einig geworden, die unvermeidlich werden müssen, damit nach Wilsons eigenen Worten Deutschland jede Fortsetzung des Krieges unmöglich gemacht werden ist. Es ist deshalb klar, daß die zeitweilige Befreiung besetzter Gebiete, Gebiete und Häfen sowie die Auslieferung bestimmten Kriegsmaterials erzwungen werden. Ein Waffenstillstand ist für die Entente unannehmbar, wenn er genau diese Resultate sichert wie der Sieg, nach dem wir streben und dessen wir sicher sind.

Wilson erwartet die Annahme des Waffenstillstandes.

Genf, 26. Okt. Aus gutunterrichteter französischer Quelle erfährt der Vertreter der "Älteren Morgenzeitung", die maßgebende Pariser Auffassung geht dahin, daß Präsident Wilson gewisse Unterlagen dafür habe, daß die Vorschläge der Verbündeten von Deutschland angenommen werden oder mindestens Aussicht auf Erfolg bieten, da er sonst gemäß früheren inoffiziellen Mitteilungen aus Washington keine Zustimmung gegeben hätte, von den Verbündeten für Deutschland Waffenstillstandsbedingungen einzuholen.

Eine schwedische Zeitung über den Endkampf.

Berlin, 26. Oktober. "Allshanda" schreibt: Kein materielles Gesehen sind Deutschlands Hilfskräfte, vor allem zur See, keineswegs so gering, daß sie vollständige Kapitulation rechtfertigen könnten. Unschäbar, ja überhaupt unmöglich erscheint, daß die deutsche Flotte ungetroffen geopfert werden soll. Auch was das lebende Material betrifft, so ist es sehr wohl denkbar, daß das Volk, wenn es not tut, sich zum letzten Schlag für Freiheit und Selbständigkeit sammelt. Soll Deutschlands stolze Flotte geopfert werden, so wird es nach allem, was man bisher gesehen hat, am besten sein, wenn es im Kampf mit der englischen Flotte geschieht. In

Hat es denn noch Zweck,

besteht denn heute noch eine Notwendigkeit, Kriegsanleihe zu zeichnen?

Darauf gibt es nur eine Antwort:

Wer will, daß es zum Frieden kommt, der zeichne nach seinem besten Vermögen. Und wer will, daß der Frieden möglichst gut wird, der zeichne erst recht Kriegsanleihe.

Ein großer Erfolg der Kriegsanleihe wird im Innern des Landes das Vertrauen befestigen, nach außen unser Ansehen erhöhen, und die Hoffnungen der Feinde auf einen finanziellen Zusammenbruch Deutschlands widerlegen,

dem Reich die Mittel zur Fortführung des Kampfes, falls es notwendig werden sollte, gewähren, und für den Fall, daß es zum Frieden kommt, die Ueberführung unserer wirtschaftlichen Verhältnisse auf den Friedensfuß erleichtern.



Nagold, den 28. Okt. 1918.

Todes-Anzeige.



Nach Gottes unerforschlichem Ratsschluss ist unsere liebe unvergessliche Tochter und Schwester

Fanny

Schwester des Roten Kreuzes
Inhaberin von 2 Auszeichnungen

im Alter von 24 Jahren nach vierjähriger aufopfernder Bewandlungs- und Besuchsstationenhaus Ludwigsburg, nach kurzer aber schwerer Krankheit wohl vorbereitet gestorben.

Um das Gebet für die teure Verstorbene bitten die trauernden Hinterbliebenen

Joseph Kohrer, Bahnwärter
und Frau Maria geb. Klink,
die Schwester Julie.

Die Beerdigung findet am Mittwoch nachmittags 2 Uhr in Gündringen statt.

Nagold, 27. Okt. 1918.



Todes-Anzeige.

Tiefbetrübt teilen wir Verwandten und Bekannten mit, daß unsere liebe Tochter u. Schwester

Sofie

heute früh nach kurzer schwerer Krankheit im Alter von 21 Jahren gestorben ist.

In tiefer Trauer
die Eltern: **Christian Dentler**, Schneidermeister,
mit Frau **Barbara Dentler**, geb. Dille,
die Brüder: **Christian**, 3. St. im Felde, **Otto**,
die Schwestern: **Anna** und **Emilie**.

Beerdigung findet Mittwoch, den 30. Okt.,
mittags 1 Uhr statt.

Trauer-Anzeige.



In tiefer Schmerz teilen wir mit, daß unsere liebe Tochter, Schwester, Tante und Schwägerin

Magdalene Miller

Tochter d. verstorb. Postboten H. Miller

verleben mit den hl. Sterbfakramenten im Alter von 35 Jahren, ihrem vor 8 Tagen hingegangenen Vater im Tod nachgefolgt ist.

In tiefer Trauer

Bolkmaringen, 28. Okt.

die Mutter **Erhardine Miller** geb. Wollensack,
die Geschwister: **Josef Miller**, Steinhauer,
Sergei Julius Miller, 3. St. im Urlaub
vom Feld, mit Gattin **Eina** geb. Schabel,
Selene Miller.

Wir bitten, dies statt besonderer Anzeige entgegenzunehmen zu wollen.

Die Beerdigung findet statt am Mittwoch
vorm. 1/2 10 Uhr.

Nachruf.

Am 27. Oktober kurz in Ludwigsburg im Dienst des Roten Kreuzes die Hilfsarbeiterin

Fanny Kohrer von hier

Inhaberin des Charollenkreuzes
und der rote Kreuz-Medaille III. Kl.

Die Verstorbene war seit Kriegsbeginn als Schwester im Feld und in der Heimat tätig und hat sich durch aufopfernde Hingabe an ihren Pflichten ausgezeichnet. Wir werden ihr ein treues, dankbares Andenken bewahren.

Helferinnen-Abteilung Nagold
Frau Landgerichtsrat Alshöfer.

Rotfelden, 28. Oktober 1918.



Todes-Anzeige.

Fremden, Verwandten und Bekannten geben wir die schmerzliche Mitteilung, daß unsere liebe Gattin, unsere gute Mutter, Schwester und Schwägerin

Christine Henne geb. Braun

im Alter von 39 Jahren heute nachts durch einen sanften Tod von ihrem langen Leiden erlöst wurde.

In tiefer Trauer
der Gatte **Jakob Henne** mit 2 Kindern,
die Schwester **Marie Juffe** geb. Braun
mit Familie.

Beerdigung Mittwoch nachm. 2 Uhr.

Nagold, den 28. Okt. 1918.



Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme, die wir bei dem schweren Verluste unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Großmutter Schwester und Tante

Marie Wihr, geb. Schlaf

erfahren durften, sowie für die zahlreiche Leichenbegleitung von hier und auswärts und die trefflichen Worte am Grabe sagen innigsten Dank.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

die Tochter: **Christiane Bergler**,
der Sohn: **Gottlob Müller**.



Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden unseres lieben, unvergesslichen Mannes, Vaters, Bruders und Schwagers

Friedr. Marquardt

sowie für die trostreichen Worte des Herrn Pfarrers am Grabe, des weiten Kriegervereines von hier und auswärts und für die vielen Blumenspenden und aller, welche ihm das letzte Geleit zu seiner Ruhestätte gegeben haben, sagen wir herzlichsten Dank.

Die trauernde Witwe **Karoline Marquardt**
mit ihren 5 Kindern.

Rotfelden, den 28. Okt. 1918.

Nagold.

Männliche und weibliche Arbeiter zum sofortigen Eintritt gesucht.

Schwarzwälder Lederkohlen- u. Härtemittelwerke.

Rohrdorf, den 29. Okt. 1918.
bei Nagold.

Geschäftseröffnung und Empfehlung!

Einem weiten Publikum von hier und Umgebung mache ich hierdurch die höfliche Mitteilung, daß ich die



Wirtschaft u. Metzgerei zum „Dahsen“

kauflich erworben habe und dieselbe am 3. Noobr. eröffne!

Mein ganzes Bestreben wird dahin gehen, durch gute Speisen und Getränke, sowie aufmerksamste Bedienung mit dem Vertrauen der wertigen Gäste und Kundenschaft zu erwerben.

Indem ich die höfliche Bitte ausspreche, das große Vertrauen, das dem verstorbenen früheren Besitzer Herrn **Michael Seeger** entgegengebracht wurde auch auf mich gütlich übertragen zu wollen, sehe ich wohlwollender Unterstützung meines Unternehmens entgegen.

Dankachtungsvoll!

Johann Conzelmann.

Wer erteilt einem jungen Mann
Klavierunterricht
und zu welchem Preis?
Offerten unter **H. G. 16** an die Geschäftsst. d. Bl.

Kalender

zu haben bei
G. W. Zaiser, Nagold.

2 schöne
Enten
zu kaufen gesucht.
Näheres Geschäftsstelle.

Unterschwandorf.
Untergerichter legt drei junge
Gaisien

dem Verkauf aus am **Donnerstag**
mittags 1 Uhr.
G. Mühlthaler.

Gegen Grippe

empfehlen die Herren Aerzte:
heißer Tee aus: **Lindenblüten, Pfefferminz, Kamillen und Fenchel.**
Gegen Husten: **Inflattich, Eibisch und Süßholz.**
Vorbeugungsmittel gegen Kopfschmerzen:
Kola-Lecithin.

Nähr- u. Kräftigungsmittel nach überstandener Grippe:
Haematogen, Haemoglobin, Lecithin, Eisentinktur und Dr. Mann's Eisenlikör mit Lecithin.

An Wiederverkäufer gebe noch ab:
Hienfong-Essenz, Thüring, Gliedergelst, Karmellergelst, Wunderbalsam etc.

Versandgesch. **Schwarzwald Freudenstadt**
Niederlage in **Nagold:**

Geschwister Frey, Bahnhofstr. 50.

Mittleres oder kleines

Sägewerk

möglichst Bahnnahe bezw. Anschluß mit etwas Landwirtschaft gegen Barzahlung
zu kaufen gesucht.

Angebote mit Beschreibung und Preis unter **F. B. 222** an die Ausgabestelle der Zeitung.

